



This pdf document provided by SOULL can be cited as:

**Christensen, Ralph: "Traditionen der Medientheorie" In: SOULL – Sources of Language and Law, <https://legal-linguistics.net> (Last update: 15.7.2020)**

All rights reserved.

## II. Traditionen der Medientheorie

„The medium is the message.“<sup>1</sup> Mit diesem „Satz der Sätze“<sup>2</sup> leitete Marshall McLuhan die Wende hin zur Medientheorie ‚Mutter aller Disziplinen‘ ein.<sup>3</sup> McLuhans ikonischer Satz bringt den Umbruch auf den Punkt, den seine Arbeiten im Verständnis von Medien eingeleitet haben. Bisher hatte man Medien lediglich als passiv wirkendes „Vehikel“ der Übermittlung oder Übertragung von Inhalten betrachtet.<sup>4</sup> Jetzt sind Medien selbst der Inhalt: „Alles, was wir über die Welt sagen, erkennen und wissen können, das wird mit Hilfe von Medien gesagt, erkannt und gewusst.“<sup>5</sup>

---

<sup>1</sup> *Marshall McLuhan*, Die magischen Kanäle. Understanding Media, Frankfurt am Main 1970, 17 ff. „Das Medium ist die Botschaft“.

<sup>2</sup> Man sah in ihm einen populistischen Schwätzer und einen Propheten der neuen Medienwissenschaft, man warf ihm die Irrationalität seiner Argumentation vor oder lobte die Originalität seines Denkens, man bemängelte die unklare Begrifflichkeit und man zitierte ihn so oft es ging. Kurz: Heute kommt keine Medientheorie an Marshall McLuhan vorbei. Und alle beginnen sie mit dem Satz der Sätze: The Medium is the Message.“ *Roberto Simanowski* The Messenger is the Message. McLuhans ‚Magische Kanäle‘ “ unter [www.dichtung-digital.com/2002/06-07-Simanowski.htm](http://www.dichtung-digital.com/2002/06-07-Simanowski.htm). Siehe auch *Daniela Kloock/Angela Spahr*, Medientheorien. Eine Einführung. 2. korrigierte und erweiterte Auflage, München 2000, 39 ff. McLuhan selbst hat dann auf seine ausufernd geschwätzigte Rezeption selbstpersifizierend reagiert mit *Marshall McLuhan*, Das Medium ist Massage, Berlin 1984 (urspr. 1969: „The Medium is the Message“)

<sup>3</sup> *Peter Matussek*, Mediale Praktiken, [http://peter-matussek.de/Pub/A\\_32.html](http://peter-matussek.de/Pub/A_32.html) (auch in: *Hartmut Böhme/Peter Matussek/Lothar Müller*, Orientierung Kulturwissenschaft. 2. Aufl., Reinbek bei Hamburg 2002, 179 ff. etwa bezeichnet McLuhans „Understanding media“ als „Gründungsdokument“ der Medientheorie. Zur knappen Übersicht *Gebhard Rusch*, Medientheorie, in: *Helmut Schanze* (Hrsg.), Metzler Lexikon Medientheorie. Medienwissenschaft. Ansätze – Personen – Grundbegriffe, Stuttgart/Weimar 2002. Ansonsten *Alice Lagaay/David Lauer*, Einleitung – Medientheorien aus philosophischer Sicht, in: *dies.* (Hrsg.), Medientheorien. Eine philosophische Einführung, Frankfurt/New York 2004, 7 ff. Weiter in Hinblick auf die Frage nach einer Medienphilosophie als neue Fundamentaldisziplin die Beiträge in *Stefan Münker/Alexander Rösler/Mike Sandbothe* (Hrsg.), Medienphilosophie. Beiträge zur Klärung eines Begriffs, Frankfurt am Main 2003.

<sup>4</sup> So etwa bei *Klaus Merten*, Kommunikation. Eine Begriffs- und Prozessanalyse, Opladen 1977.

<sup>5</sup> *Sybille Krämer*. Das Medium als Spur und als Apparat, in: *dies.*, Medien, Computer, Realität. Wirklichkeitsvorstellungen und neue Medien. Frankfurt/Main 1998, 73 ff., 73.

## 1. Medien als Infrastruktur von Sinn

McLuhan hat einen strikten methodischen Ansatz: "When I study the media, I do not study their content."<sup>6</sup> Was aber soll dann „Botschaft“ heißen? Um dies zu sehen, ist zunächst einmal McLuhans Medienbegriff zu betrachten. Dieser ist äußerst weit gefasst. Medien sind für ihn zuallererst „Infrastruktur“.<sup>7</sup> Das heißt in ihnen sind die Wahrnehmungsweisen und sinngenerierenden Formen einer Zeit aufgehoben, die den Umgang der Menschen miteinander prägen. Von daher kann es der Medientheorie auch im Unterschied zum subjektorientierten Idealismus einer cartesianischen Ära auch nicht mehr darauf ankommen, „was Menschen mit Medien machen (können), sondern eher umgekehrt, was Medien mit der Gesellschaft und dem Menschen machen.“<sup>8</sup> Medien sind so gesehen also „zu begreifen als strukturelle Bedingungen der Möglichkeit, sich kulturell zu artikulieren.“<sup>9</sup> Auch die Beobachtung von Medien kann also keinen extramedialen Standpunkt einnehmen. Und das eben ist McLuhan zufolge genau auch die „Botschaft“, „the message“. „Denn die ‚Botschaft‘ jedes Mediums oder jeder Technik ist die Veränderung des Maßstabs, Tempos oder Schemas, die es der Situation des Menschen bringt.“<sup>10</sup> Das heißt, „die Botschaft eines Mediums ist also das, was es mit Menschen macht und nicht etwa, wie das Alltagsverständnis suggeriert, der Inhalt desselben.“<sup>11</sup> Wenn es so entgegen dem gemeinen Verständnis auf den Inhalt nicht ankommt, sondern ausschließlich auf die Wirkung, dann tritt auf einmal sehr viel mehr und weitaus anderes als Medium zutage. Vieles, von dem man dies nach dem gewöhnlichen Verständnis vielleicht nie erwartet hätte. Ein eklatantes Beispiel ist etwa das elektrische Licht in seiner Wirkung auf die Formen menschlichen Wahrnehmens und Zusammenlebens. Dessen „Botschaft“ sind nicht etwa die Werbeaussagen von Neonreklamen. Sondern "Autos können die ganze Nacht fahren, Ballspieler die ganze Nacht spielen und Fenster bei Gebäuden kann man weglassen.“<sup>12</sup>

Aus dieser Sicht „besteht die Leistung eines Mediums in seiner Formatierungsleistung. Wer ein Medium mit McLuhan begreifen möchte, „der muss zu erkennen suchen, wie es Kommunikation, Erleben und Handeln jeweils formatiert. Medien »enthalten« andere Medien (beispiw. der Buchdruck die Schrift) und diese mediale Verschachtelung potenziert ihr evolutionäres Potential, katalysiert die Entstehung immer neuer Medien. Die Antwort auf die Frage, wie Evolution sich

<sup>6</sup>Zitiert nach *Frank Hartmann*, Vorlesung Medienphilosophie. 2.6. Ende der Gutenberg-Galaxis (McLuhan), unter <http://homepage.univie.ac.at/frank.hartmann/Vorlesung/ss06.htm>.

<sup>7</sup>Vgl. so *Oliver Lerone Schultz*, Marshall McLuhan – Medien als Infrastrukturen und Archetypen, in: *Alice Lagaay/David Lauer* (Hrsg.), *Medientheorien. Eine philosophische Einführung*, Frankfurt am Main/New York 2004, 31 ff.

<sup>8</sup>*Harald Wasser*, *Luhmann, McLuhan und der Graf von Monte. Christo. Erster Teil der medientheoretischen Trilogie. Völlig überarbeitete Fassung April 2006*, unter [autopoietische-systeme.de/Essay\\_Luhmann\\_McLuhan\\_von\\_H\\_Wasser.pdf](http://autopoietische-systeme.de/Essay_Luhmann_McLuhan_von_H_Wasser.pdf).

<sup>9</sup>*Frank Hartmann*, Vorlesung Medienphilosophie. 2.7. Typografische Vernunft - Effekte der Gutenberg-Galaxis, unter <http://homepage.univie.ac.at/frank.hartmann/Vorlesung/ss07.htm>.

<sup>10</sup>*Marshall McLuhan*, *Die magischen Kanäle. Understanding Media*, Düsseldorf 1964, 18.

<sup>11</sup>*Daniela Kloock/Angela Spahr*, *Medientheorien. Eine Einführung*. 2. Aufl., München 2000, 48.

<sup>12</sup>*Marshall McLuhan*, *Die magischen Kanäle. Understanding Media*, Düsseldorf 1964, 59 f.

selbst steuert und vorantreibt, lautet: mit Hilfe der Medien.“<sup>13</sup> Zum zweiten wird deutlich, was Medien für McLuhan sind, bzw. worin sie ihren Ursprung haben. Sie stellen gewissermaßen Verlängerungen der sinnlichen Vermögen, bzw. überhaupt von körperlichen Fähigkeiten des Menschen dar. Deren Spezifität prägt nicht nur die medialen Formationen, sondern initiiert darüber hinaus dann einen ganzen Rattenschwanz weiter reichender Effekte. Medien sind “sensory extensions of deep human significance”.<sup>14</sup> Zum dritten wird deutlich, dass die mediale Expansion menschlicher Fähigkeiten in die Technologie kulturell kommunikativer Gesellschaftsformationen und die damit einhergehende Delegation von Anstrengung an das Medium immer auch den Preis einer Verdrängung und Beschneidung hat, die erst wieder eine weitere medial konstitutive Initiative kompensieren kann. „Jede Entlastung bringt neue Belastung mit sich. Mit anderen Worten: Hat die Ausweitung des Körpers einmal begonnen, wird der Prozess zum Selbstläufer.“<sup>15</sup>

## 2. Medien als Verschwinden von Sinn

Medien sind gerade nicht Transportmittel von Sinn, der schon vorher vorhanden wäre, sondern sie formatieren Sinn. Dies sieht man besonders deutlich bei Störungen, dem so genannten Rauschen. Michelle Serres nutzt bei der Interpretation des nachrichtentechnischen Kommunikationsmodells die Doppeldeutigkeit des französischen Wortes *bruit parasite*, welches den Parasiten mit dem Rauschen verbindet. Dieses Rauschen schiebt sich in den Kanal, der zwischen Sender und Empfänger informationell vermitteln soll. Nun interveniert dieses Rauschen aber nicht einfach nur störend. Vielmehr wird es, indem es sich einmal eingenistet hat, Kanal und generiert diesen damit als bedeutsam. „Die Abweichung gehört zur Sache selbst, und vielleicht bringt sie diese erst hervor.“<sup>16</sup> Die Störung, das Rauschen, die Irritation sind nicht äußerlich zufällig, bloße Randerscheinung. Vielmehr nisten sie sich als ein Drittes in die zunächst scheinbar bloß relationierte Zweisamkeit von Sender und Empfänger aktiv ein. Und „das ist der Anfang der Medientheorie, jeder Medientheorie: "Es gibt ein Drittes vor dem Zweiten; es gibt einen Dritten vor dem anderen.“<sup>17</sup> Als ein Drittes haben Störung, das Rauschen, die Irritation Teil am Gesamt des Geschehens, das sich unschwer in seinen Komponenten wieder als mediales Ereignis ansehen lässt. Mehr noch, sie sind als Medien das Geschehen. „Es gibt stets ein Medium, eine Mitte, ein Vermittelndes.“<sup>18</sup>

---

<sup>13</sup>Harald Wasser, Luhmann, McLuhan und der Graf von Monte. Christo. Erster Teil der medientheoretischen Trilogie. Völlig überarbeitete Fassung April 2006, unter [autopoietische-systeme.de/Essay\\_Luhmann\\_McLuhan\\_von\\_H\\_Wasser.pdf](http://autopoietische-systeme.de/Essay_Luhmann_McLuhan_von_H_Wasser.pdf).

<sup>14</sup>Marshall McLuhan/Wilfried Watson, *From Cliché to Archetype*, New York 1971, 56.

<sup>15</sup>Daniela Kloock/Angela Spahr, *Medientheorien. Eine Einführung*. 2. Aufl., München 2000, 55.

<sup>16</sup>Bernhard Siegert, *Bausteine einer Wissenschaft der Kulturtechniken III. Gastfreunde und Parasiten*, unter <http://www.uni-weimar.de/medien/kulturtechniken/lehre/ws2007/material/VLEssen05-Netzversion.pdf>.

<sup>17</sup>Michel Serres, *Der Parasit*, Frankfurt am Main 1987, 28.

<sup>18</sup>Michel Serres, *Der Parasit*, Frankfurt am Main 1987, 97.

Für Jean Baudrillard sind die Medien<sup>19</sup> allerdings keine produktive Störung von Sinn, sondern das Verschwinden von Sinn in der Simulation<sup>20</sup>. Er knüpft damit an das Problem an, dass Medien im Mitgeteilten selber verschwinden. Das ist eigentlich das „Paradox“, das auch Serres sieht. „Der Parasit ist das Sein der Relation“<sup>21</sup>, sprich Medium überhaupt, das sich so über einer dann wirklich nur noch von und mit ihm bewirkten Bedeutsamkeit unsichtbar, ungreifbar macht. Und das eben ist der Grund, warum es dann für Baudrillard angesichts einer radikal auf die Spitze zu treibenden Medientheorie keine Medientheorie mehr geben kann. Was wäre denn ihr „Gegenstand“, wenn Medialität selbst in der Simulation aufgeht? Seine radikale These wird dann aus der Kritik verständlich, die er wiederum an der marxistischen Kritik der entsprechenden massenmedialen Verhältnisse und Ereignisse übt., vor allem bei Enzensberger.<sup>22</sup>

Das herrschende Kommunikationsmodell, das dann in Komplizenschaft auch von den einschlägigen Wissenschaften wie der Linguistik, Semiotik oder der Informatik immer wieder bekräftigt und gerechtfertigt wird, ist für Baudrillard das einer Interaktion zwischen Sender und Empfänger „als einer vom einen zum anderen im Austausch sich herstellenden persönlichen Korrelation“.<sup>23</sup> An diese Konstellation knüpft sich eine emanzipatorische Hoffnung der marxistischen Kritiker. Sie konstatieren, dass ganz analog der ökonomischen Tauschverhältnisse unter kapitalistischen Bedingungen, sonderlich die massenmedialen Produktivkraft Bedeutung, bzw. Sinn den Rezipienten enteignet ist. Im Rahmen eines Umbruchs aber soll es möglich sein, die Medien wieder zu vergesellschaften und damit dem Rezipienten eine Souveränität über die medialen Effekte zurück zu geben. Die Kette „Sender“, „Botschaft“, „Empfänger“ soll nicht mehr von einem Sender beherrscht werden können, in dessen Hand die Techniken medialer Vermittlung sind. Vielmehr soll sich neuerlich dem Empfänger seinerseits die Möglichkeit eröffnen, Medien in die Hand zu bekommen und damit seinerseits seine Botschaft laut werden lassen zu können. All diese Hoffnung jedoch ist für Baudrillard müßig. Sie ist pure Illusion, „Kommunikation-Utopie“<sup>24</sup>, die einem ganz entscheidenden, von den Sprach- und Kommunikationswissenschaften geförderten Irrtum aufsitzt. Dem Irrtum nämlich, dass es sich bei der medialen Triade um eine über die Botschaft vermittelte reziproke Beziehung handelt, die sich prinzipiell unter Austausch ihrer Polaritäten in jede Richtung kehren lässt.

---

<sup>19</sup>Siehe Jean Baudrillard, Requiem für die Medien, in: *ders.*, Kool Killer oder der Aufstand der Zeichen, Berlin 1978.

<sup>20</sup>Siehe Jean Baudrillard, Agonie des Realen, Berlin 1978. Im Einzelnen dazu Christof Windgätter, Wie nicht simulieren oder: Gibt es ein Jenseits der Medien, in: Alice Lagaay/David Lauer (Hrsg.), Medientheorien. Eine philosophische Einführung, Frankfurt/New York 2004, 127 ff.

<sup>21</sup>Michel Serres, Der Parasit, Frankfurt am Main 1987, 120.

<sup>22</sup>Siehe Hans Magnus Enzensberger, Baukasten zu einer Theorie der Medien, in: Kursbuch 20, 1970, 159 ff.

<sup>23</sup>Jean Baudrillard, Requiem für die Medien, in: *ders.*, Kool Killer oder der Aufstand der Zeichen, Berlin 1978, 91.

<sup>24</sup>Vgl. Christof Windgätter, Wie nicht simulieren oder: Gibt es ein Jenseits der Medien, in: Alice Lagaay/David Lauer (Hrsg.), Medientheorien. Eine philosophische Einführung, Frankfurt/New York 2004, 136.

Dem hält Baudrillard entgegen, dass Medien als „Rede ohne Antwort“ fungieren. „Massenmedien sind dadurch charakterisiert, dass sie antimediatorisch sind, intransitiv, dadurch, dass sie Nicht-Kommunikation fabrizieren - vorausgesetzt man findet sich bereit, Kommunikation als Austausch zu definieren, als reziproken Raum von Rede und Antwort, als Raum also einer Verantwortung.“<sup>25</sup> Medialität kann also nur monodirektional gedacht werden kann. Unter den Bedingungen vor allem einer durchgreifenden Herrschaft der Massenmedien ist es schlichtweg undenkbar, dass „inwiefern Massenmedien tatsächlich Instrumente der Kommunikation sein können. Kommunikation benötigt immer die Reversibilität von Sender und Empfänger, das heißt, der Sender muss auch zum Empfänger werden können und umgekehrt.“<sup>26</sup> In den Medien verschwindet die Einmaligkeit des Ereignisses im vorgegebenen Code. Indem sich so der Sinn vom Ereignis abschottet, verschwindet er. Für Baudrillard bedeutet dies in letzter Konsequenz die „Liquidierung aller Referentiale“, das heißt, die „Substituierung des Realen durch Zeichen des Realen, (...) eine dissuasive Operation, (...) die Dissuasion realer Prozesse durch ihre operationale Verdoppelung, eine programmatische, fehlerlose Signalmaschinerie, die sämtliche Zeichen des Realen und Peripetien (durch Kurzschließen) erzeugt.“<sup>27</sup> Das Medium absorbiert alles von ihm vorgeblich Vermittelte. Es gibt kein Außen der Medien mehr: „Alles was heute für uns ist, enthält Medien als seine Voraussetzung.“<sup>28</sup> Damit ist klar, warum es nach Baudrillard keine Medientheorie mehr geben kann. Auch sie gerät, selbst als medial vermittelt in den Sog der Simulation. The message is medium.

### 3. Medien als Pluralisierung von Sinn

Von der technischen Seite her konstatiert auch Kittler das Verschwinden des Mediums aufgrund seiner Totalität, wie es Baudrillard von der Seite des medialen Effekts her getan hat. Die Folge ist "totale Medienverbund auf Digitalbasis";<sup>29</sup> der nun auch eine durchgreifende technische Verarbeitung der Speicherung, der Übertragung und der in den Programmen ohne jedes weiter Zutun ablaufenden Manipulation erlaubt. In diesem Sinne stellt Kittler als Effekt fest, dass „statt Techniken an Leute anzuschließen, (...) das absolute Wissen als Endlosschleife (läuft).“<sup>30</sup> Denn „wenn die User (...) nicht mehr über die Codes verfügen können - sei es, dass sie sie nicht kennen, sie nicht beherrschen, oder aber, dass sie ihnen bewusst vorenthalten werden - dann haben wir eine Situation, in der, wie Kittler in 'Protected Mode' schreibt, ‚zivile Anwender in eine undurchschaubare

<sup>25</sup> Jean Baudrillard, Requiem für die Medien, in: *ders.*, Kool Killer oder der Aufstand der Zeichen, Berlin 1978, 21.

<sup>26</sup> Oliver Fahle, Französische Medientheorien. Philosophie heute, unter <http://www.information-philosophie.de/philosophie/medientheorie.html>.

<sup>27</sup> Jean Baudrillard, Die Präzession der Simulakra, in: *ders.*, Agonie des Realen, Berlin 1978, 7 ff., 9.

<sup>28</sup> Christof Windgätter, Wie nicht simulieren oder: Gibt es ein Jenseits der Medien, in: Alice Laqaay/David Lauer (Hrsg.), Medientheorien. Eine philosophische Einführung, Frankfurt/New York 2004, 146.

<sup>29</sup> Vgl. Friedrich Kittler, Grammophon, Film, Typewriter, Berlin 1986, 8.

<sup>30</sup> Friedrich Kittler, Grammophon, Film, Typewriter, Berlin 1986, 8.

Simulation' verwickelt werden.“<sup>31</sup> Der Weg der Daten jedenfalls ist für Kittler eine Einbahnstrasse. Ihre Genese und Manipulation ist durch den „protected mode“ der Quellcodes jeglichem Zu- und Eingriff entzogen<sup>32</sup> und realisiert sich somit in einem totalen Wirken, mehr noch Bewirken. Die Bewegungen und das Klicken der Maus über die graphischen Oberflächen, das Klappern der Tastaturen, all das ist nur der schöne Schein, dort etwas zu tun, wo alles durch die letztlich in die Architektur der Chips und Platinen eingebrannte Programmierung angetan wird.<sup>33</sup> Die „Benutzeroberfläche“ ist im wahrsten Sinne des Wortes nur „oberflächlich“, da die Verrechnungen, auf die es allein ankommt, wirkungsmächtig und ungreifbar darunter rumoren. In diesem Sinne ist für Kittler dann „Software“ auch „nur ein gigantisches kommerzielles Unternehmen, das den user dumm und abhängig macht. Zudem verstößt sie gegen die Logik der Computertechnik, denn diese hat das aus der Epoche der Schrift stammende Konzept geistigen Eigentums überholt.“<sup>34</sup> Was im übrigen für Kittler umstandslos etwa auch „für die virtuellen Welten des Cyberspace“ gilt. „Wer die simulierte Welt betritt, kann in diese zwar gestaltend eingreifen, aber nur soweit das Programm es erlaubt.“<sup>35</sup>

Spätestens mit dieser Zuspitzung wird das Prinzipielle von Kittlers Medientechnizismus fragwürdig. In gewisser Weise ist sie, nur die Macht der Softwareindustrie vor Augen, selbst betriebsblind geworden. Schon für die von der Softwareindustrie vertriebenen Anwendungen lässt sich eine Hermetik der Quellcodes nicht mit der Universalität behaupten, wie es Kittler tut. Die Hersteller stellen teilweise sogenannte SDKs, Software Development Kits, zur Verfügung, mit denen sich zuteilen die Programme nach den jeweiligen Bedürfnissen umarbeiten und gestalten lassen.<sup>36</sup> Ganz zu schweigen vom offenen Betriebssystem Linux.<sup>37</sup> Erst recht zweifelhaft, wenn man den doch von der Technologie etwas unvoreingenommenen Blick auf die Verhältnisse des Internets richtet. „Intuitive Technikaneignung, wie sie von tausenden Webdesignern gepflegt wird, kommt bei Kittler nicht vor.“<sup>38</sup> Und schon gar nicht verschwendet Kittler einen Gedanken Open-Source-Bewegung<sup>39</sup>, die schon seit etlicher Zeit hier in breitem Umfang

---

<sup>31</sup> Frank Hartmann, Vom Sündenfall der Software. Medientheorie mit Entlarvungsgestus: Friedrich Kittler, unter <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/6/6345/1.html>.

<sup>32</sup>Vgl. Friedrich Kittler, Draculas Vermächtnis. Technische Schriften, Leipzig 2003, 212.

<sup>33</sup>Kritisch dazu Frank Hartmann, Vom Sündenfall der Software. Medientheorie mit Entlarvungsgestus: Friedrich Kittler, unter <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/6/6345/1.html>.

<sup>34</sup>Daniela Kloock/Angela Spahr, Medientheorien. Eine Einführung. 2. Auflage, München 2000, 202. Siehe dann auch Friedrich Kittler, Draculas Vermächtnis. Technische Schriften, Leipzig 2003, 235.

<sup>35</sup>Daniela Kloock/Angela Spahr, Medientheorien. Eine Einführung. 2. korrigierte und erweiterte Auflage, München 2000, 202. Siehe dann auch Friedrich Kittler, Die Parameter ändern. Ein Gespräch mit Rudolf Maresch am 4.4.1992, in: Tumult. Schriften zur Verkehrswissenschaft, 19, 1994, 119 ff., 127.

<sup>36</sup>Zur Erläuterung Wikipedia, Software Development Kit, unter [http://de.wikipedia.org/wiki/Software\\_Development\\_Kit](http://de.wikipedia.org/wiki/Software_Development_Kit).

<sup>37</sup>Zum Überblick hier nur Daniel J. Barrett, Linux - kurz & gut, Köln 2004.

<sup>38</sup>Frank Hartmann, Vom Sündenfall der Software. Medientheorie mit Entlarvungsgestus: Friedrich Kittler, unter <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/6/6345/1.html>.

<sup>39</sup>Zur Information Wikipedia, Open Source, unter [http://de.wikipedia.org/wiki/Open\\_Source](http://de.wikipedia.org/wiki/Open_Source).

wirkungsmächtig ist und die praktisch erweist, „dass die technische Grundlage nicht zwingend die gesellschaftliche Bedeutung einer Technologie erschließt. So hat sich in jüngster Zeit das Internet als ein wesentlich soziales Phänomen entwickelt und nicht als ein rein technisches; seine Existenz verdankt es nicht ausschließlich den Besonderheiten der Hardware (der Computerarchitektur).“<sup>40</sup> Durch die Open-Source-Bewegung im besonderen sind nicht nur eine Unzahl von Programmen bis hin zu komplexen Anwendungen auf professionellem Niveau entwickelt und über das Internet zur Verfügung gestellt worden, so dass im Grunde jeder Benutzer heutzutage seinen Softwarebedarf daraus decken kann. Das wesentliche ist vielmehr, dass die Quellcodes der Programme nicht nur jedermann offen gelegt werden, sondern die interessierte Gemeinde ausdrücklich aufgefordert ist, an diesen Codes zu arbeiten und die eigenen Entwicklungen in die Anwendungen einzubringen, die dann wiederum zumeist als offene Lizenz wiederum frei verfügbar gemacht werden. Insbesondere betrifft das, was den „Kern“ der Datenverarbeitungstechnologien, die Programmiersprache selbst angeht, auf die für die Erstellung und das Betreiben dynamischer Websites auch im kommerziellen Bereich inzwischen dominante Skriptsprache PHP, Hypertext Preprocessor zu.<sup>41</sup> Sie selbst ist wiederum ein Open-Source-Project.<sup>42</sup> Und sie zeigt in besonderem Maße die Übertriebenheit des Kittlerschen Verdikts vom Verschwinden der Software. PHP wird von vornherein auf Anwendung, das heißt auf ein Handling durch den Benutzer hin geschrieben. Die damit zumeist im Verbund mit der offenen Datenbankanwendung MySQL<sup>43</sup> erstellten Lösungen reichen von einfachen Feedbackformularen auf Websites bis hin zu komplexen Internetshops und Content Management Systemen. Diese Systeme wiederum bilden auch die Grundlage für jene Technologien des Web 2.0 die, etwa in Gestalt der sogenannten Blogs, Webtagebücher, die unmittelbare Gestaltung und Verbreitung von Inhalten auf den „Oberflächen“ des World Wide Web erlauben.<sup>44</sup> Geht man über all das nicht in technizistischer Voreingenommenheit hinweg, dann zeigt sich hier medientheoretisch auch für das Datenumiversum ein Wechselspiel zwischen medialen Möglichkeiten und der Gestalt und Form signifikant medialer Effekte, das eher mit Luhmanns Medienbegriff angemessen beschrieben werden kann.

Mit dieser Position ist die Umkehrung der von den Geisteswissenschaften gepflegten Medienverachtung in den Medienapriorismus vollzogen. Von der Peripherie sind die Medien ins Zentrum gerückt. McLuhan gilt weithin als der erste, der die These aufbrachte, unsere technischen Medien bestimmten, was wir

---

Ansonsten etwa die Portale <http://www.opensource.org>; sowie <http://sourceforge.net>.

<sup>40</sup>Frank Hartmann, Korreferat zu F. Kittler im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Erb-schaft dieser Zeit, unter <http://ezines.onb.ac.at:8080/quint/pub/97-03-13/scryptorium/communication/materiel.html>. Ausführlich medienphilosophisch dazu auch Mike Sandbothe, Pragmatische Medienphilosophie. Grundlegung einer neuen Disziplin im Zeitalter des Internet, Weilerswist 2001, 182 ff.

<sup>41</sup>Siehe etwa Dieter Staas, PHP 5, Poing 2004.

<sup>42</sup>Siehe etwa das Portal <http://de.php.net>.

<sup>43</sup>Dazu Laura Thomson/Luke Welling PHP 5 und MySQL 5 Kompendium. Dynamische Webanwendungen von Einstieg bis E-Commerce, München 2005.

<sup>44</sup>Dazu Tom Alby, Web 2.0. Konzepte, Anwendungen, Technologien, München 2007, 21 ff.

von der Welt wahrnehmen und für wahr halten, was wir überhaupt zu sagen oder zu denken in der Lage sind. Heutige Autoren wie Friedrich Kittler und Norbert Bolz sprechen von einem medialen Apriori - nicht wir verfügen über oder benutzen die Medien, sie generieren uns, und Begriffe wie ‚Zeichen‘, ‚Sinn‘, ‚Verstehen‘ (und ‚Mensch‘) sind nur vergängliche Effekte ihres blinden Prozessierens.“<sup>45</sup> Die Ratlosigkeit, die dies hinterlässt, kommt, glaubt man Hartmut Winkler, nicht von ungefähr. Ihre Ursache liegt nicht etwa in den medialen Verhältnissen und Formationen selbst. Vielmehr liegt sie in einer Medientheorie, die das Pendel der Medienvergessenheit der linguistisch hermeneutischen Disziplinen in den Gegenpol einer Medienversessenheit hat umschlagen lassen. Nicht also die Medien lassen keinen Raum mehr für das Arbeiten an Bedeutsamkeit. Vielmehr wird dieser lediglich von einem Medienabsolutismus gleich welcher Spielart verhängt. Winkler will dem mit seinem Ansatz entgegen treten, ohne aber das Pendel wieder zurückschlagen zu lassen.<sup>46</sup> Winkler will also der „Sprachvergessenheit der Medientheorie“ entgegen treten, ohne in die „Medienvergessenheit der Geisteswissenschaften“ zurück zu fallen.<sup>47</sup>

Dazu setzt er für eine Konturierung des Medienbegriffs noch einmal am Prozess der Semiosis an. Mediale Verhältnisse sind für ihn letztlich als Zeichenprozesse zu konturieren. Das meint nun aber gerade nicht einen Rückfall in linguistisches Anwendungs- oder Verwendungsdenken. Vielmehr sind Zeichen und Medien immer unbedingt aufeinander bezogen, ohne zugleich in irgendeiner Weise ineinander aufzugehen. Das heißt, „der Zeichenprozess ist ein wesentlich in Medien realisierter Prozess. Zeichenbildung ist nur als medial realisierte denkbar, Medien treten nicht verspätet zu einem von ihnen unabhängig denkbaren Zeichenprozess hinzu. Semiosis ist vielmehr immer Semiosis-in-einem-Medium, sie ist immer schon technisch.“<sup>48</sup> Zugleich aber sind Medien nur Medien „weil und insofern sie semiotische Maschinen sind. Medien können bestimmt werden als Technologien (im weitesten Sinne) zur Realisierung der Semiosis, weshalb alle Medientechnik ‚von der Sprache her gedacht werden muss‘.“<sup>49</sup> Zuallererst ist „Sprache“ „hier in dem weiten Sinne zu verstehen, in dem jedes semiotische System eine Sprache ist und etwa von einer Sprache des Films oder einer Sprache des Körpers die Rede sein kann.“<sup>50</sup> Winklers medientheoretische Rehabilitation der Sprache bedeutet

<sup>45</sup> David Lauer, Hartmut Winkler – Die Dialektik der Medien, in: *Alice Lagaay/David Lauer* (Hrsg.), *Medientheorien. Eine philosophische Einführung*, Frankfurt am Main/New York 2004, 225 ff., 225.

<sup>46</sup> Siehe vor allem *Hartmut Winkler*, *Docuverse. Zur Medientheorie der Computer*, München 1997.

<sup>47</sup> Vgl. *David Lauer*, Hartmut Winkler – Die Dialektik der Medien, in: *Alice Lagaay/David Lauer* (Hrsg.), *Medientheorien. Eine philosophische Einführung*, Frankfurt am Main/New York 2004, 225 ff., 227.

<sup>48</sup> Vgl. *David Lauer*, Hartmut Winkler – Die Dialektik der Medien, in: *Alice Lagaay/David Lauer* (Hrsg.), *Medientheorien. Eine philosophische Einführung*, Frankfurt am Main/New York 2004, 225 ff., 226.

<sup>49</sup> *David Lauer*, Hartmut Winkler – Die Dialektik der Medien, in: *Alice Lagaay/David Lauer* (Hrsg.), *Medientheorien. Eine philosophische Einführung*, Frankfurt am Main/New York 2004, 225 ff., 227.; und weiter *Hartmut Winkler*, *Docuverse. Zur Medientheorie der Computer*, München 1997, 271.

<sup>50</sup> *David Lauer*, Hartmut Winkler – Die Dialektik der Medien, in: *Alice Lagaay/David Lauer*



also keinesfalls den Rückfall in einen gutenbergschen Alphabetismus. Seine Modellierung des Zeichenprozesses in Hinblick auf dessen mediales Moment orientiert Winkler dann an Derridas Kritik des Phonozentrismus her, der im Grunde ja auch schon ein medientheoretisches Moment zugesprochen werden kann.<sup>51</sup>

Die Entwicklung der Medien ist also eine Chance für den Sinn. So lange es nur Bücher gab, konnte man ihren Inhalt für Wahrheit halten. Mit der Vervielfältigung der Medien geht nicht nur eine Zerstreung einher, sondern auch eine kritische Distanz zum Sinn, denn ein Medium erlaubt es, den blinden Fleck des anderen zu beobachten. „Mit Medien umzugehen heißt, die lautlose, die unsichtbare Handhabung einer Ordnung, die wir nicht selbst gemacht und hervorgebracht haben.“<sup>52</sup> Aber eben, und das ist die Pointe: Handhabung!

---

(Hrsg.), *Medientheorien. Eine philosophische Einführung*, Frankfurt am Main/New York 2004, 225 ff., 227.

<sup>51</sup>Siehe *Jacques Derrida*, *Grammatologie*, Frankfurt am Main 1983.

<sup>52</sup>*Sybille Krämer*, *Das Medium als Spur und als Apparat*, in: *dies.*, *Medien, Computer, Realität. Wirklichkeitsvorstellungen und neue Medien*, Frankfurt/Main 1998, 73 ff., hier zit. <http://www.wmg-seminar.de/html/texte/sk/das-medium-als-spur-und-apparat.htm>.